Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 19

Artikel: Die Schweizertruppen in fremden Diensten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militarzeitschrift XXI. Jahrgang.

Bafel, 5. April.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 19.

Die schweizerische Mittiarzeitung erscheint zweimal in ber Beche, jeweilen Montage und Donnerstage Abends. Der Breis bis zum 1. Juli 1855 ift franco durch die ganze Schweig Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Berlagshandlung "die Schweig-hauser'sche Verlagsbuchhandlung in Pafel" abressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben Berantwortliche Redaktion: hans Wieland, Major.

Die Schweizertruppen in fremden Dienften.

VI.

Bir haben nun, nachdem wir die verschiedenen Dienste der Schweizer im Auslande betrachtet haben, einen Blid auf die Gesammtzahl zu werfen, die sich aus den einzelnen Zahlen ergiebt.

Im Gangen haben feit 1476—1850 Schweizer im Auslande gedient:

in	Frankreich		750,000
. #	Spanien		125,000
*	Savonen		55,000
11:	bolland	Two y	80,000
#	Defreich		50 ,000
f#	Neapel		35,000
H	Rirchenftaat		40,000
"	Benedig		27,000
"	England		8,000
11	Preußen.		2,000
"	Schweden		3,600

Rechnen wir dagu die mannigfachen fleineren Staaten, die temporar Schweizer geworben haben, in runder

so ergiebt sich die Summe von 1,200,000 M. oder die durchschnittliche Zahl von 3420 Refruten per Jahr, also circa 3 per Tausend Seelen der Bevölkerung. Diefe Zahl ift überraschend groß und erft fie weißt den Schaden nach, den diefes beständige Entziehen der Aräfte nothwendig auf die Kulturzustände des Bolfes ausüben mußte; wer übrigens sich überzeugen will, daß namentlich im fechszehnten Jahrhundert diefer Uebelstand schon bitter empfunden worden ift, mag die Anshelm'sche Chronif und andere Geschichtsschreiber jener Zeiten nachlefen. Wir haben hier jedoch feine culturgeschichtlichen Studien ju machen, fondern die Frage ift ju beantworten: hat der fremde Dienst einen reellen Rupen für das Wehrwesen der Schweiz gehabt und wäre daber deffen Wiederherstellung münschenswerth?

24,400

Diese Frage läßt sich nun nicht unbedingt vernei. die im Aussande gedient hatten, und die weitaus nen, aber eben so wenig unbedingt bejahen. Es läßt die Mehrzahl waren, kein rechtes Berständniß mit sich einerfeits nicht läugnen, daß der fremde Dienst den Soldaten gewinnen; die beiden Theile blieben

der Schweiz manchen trefflichen Offizier lieferte, wir erinnern nur an die Generale Berbimuller, Sacconan und Lentulus im fiebengehnten und achtzehnten Jahrhundert, andererfeits aber fonnte die Schweiz fich nicht darauf verlaffen, flets Offiziere, namentlich jüngere und subalterne aus der fremden Kriegbschule ju beziehen; fie mußte daber ju Saufe für das Bedürfniß forgen und da eben die talentvollften und ftrebfamften Elemente die Baffen für das Austand trugen, fo war es natürlich, daßes dem beimischen Bebrwesen an tüchtigen Offiziere febite, baf daffelbe mehr und mehr jur Carrifatur fant, tamm faftg Die Grengen gu befegen und beren Unverlesbarteit aufrecht ju erhalten, wie die Rriege unter Ludwig XIV. und feinen Nachfolgern jur Genüge beweisen. Diefer Uebelstand blieb bis ju den großen Ummälzungen im Anfange diefes Sahrhunderts.

Neben ihm zeigte fich aber noch ein weiteres Glement, das hemmend einwirfte und das namentlich fich beim Untergang der Urschweiz im Jahr 1798 geltend machte. Die Offiziere aus fremden Dienften fonnten fich durchaus nicht in das Wefen eines Miligfpstems bineinarbeiten; es war ihnen fets etwas Fremdartiges, dem fie möglichft den außeren Schein eines ftehenden Seeres geben wollten und felbft der talentvolle Lentulus, der mit vorurtheilsfreiem Blid die eigenthümlichen Berhältniffe feines Baterlandes murdigte, fonnte mit feinen Rathschlägen oft die Opposition dieser in fremden Diensten erzogenen Offiziere nicht besiegen, fo tam es, daß feine Bebrverfaffung des Ranton Bern's, die er in der zweiten Salfte des vorigen Jahrhunderts entwarf, nie in allen ihren Theilen durchgeführt wurde, weil immer wieder von bie und da Dinge bineingeflickt murden, die ihrem Geiste zuwiderliefen. Go unterlag auch die bernerische Armee 1798 nach sehr furgem Widerstand; allerdings wirkten politische Ginflusse mit, allein trot eines zweimonatlichen Dienftes, ber dem Kampfe voranging, sonnten eben die Offiziere, die im Auslande gedient hatten, und die weitaus die Mehrzahl waren, fein rechtes Verständniß mit sich fremd, ohne Zutrauen und so auch ohne Kraft. Wir dürfen hier wohl fragen, ob jest ein schweizerisches Korps, in dem so zu sagen nicht ein Offizier im Auslande gedient hat, nach vorangegangener zweimonatlicher Uebungszeit, die Probe des Kampfes nicht bester bestünde, als damals; wir wollen damit jenen tapfern Männern von Neuenegg und Frauenbrunnen nicht zu nahe treten; nicht an ihnen lag die Schuld, wohl aber an der Führung im Einzelnen und im Ganzen.

Nach den heroischen Rämpfen im fechszehnten Sabrhundert, wo fich wirkliche Feldheren bildeten, war der Dienst im Ausland eben mehr und mehr jum Barnifonedienft herabgefunten; allerdinge brach. ten öftere Kriege Leben darein; allein im Innern ber Regimenter machte fich ein ftarrer Formengeift immer geltender, der namentlich in den ältern Offigieren und den Unteroffigieren seinen Träger fand, mabrend fich die jungeren Offiziere gewöhnlich allen Bergnügungen der Jugend hingaben. Diefer Formalismus, der freilich damals in der Richtung der Beit begründet mar, erhielt fich aber in den Schweigerregimentern traditionell, ja bis auf unfere Tage; in den meiften waren ernstere militärische Studien, wenn nicht gerade verpont (wie feiner Zeit in einem frangösischen Schweizerregiment von 1815—1830) so doch vernachläßigt und als unnüß betrachtet; der Dienft machte fich immer mehr als ein Geschäft geltend, bei dem man vielleicht fein Leben einsepen mußte, das aber am Ende eine hubiche Benfion eintrug. Go finden wir bei manchen Ariegsthaten der Schweizerregimenter etwas ähnliches, wie neuerdings bei der englischen Armee, eine glorreiche Tapferkeit, ein Fassen des Stieres an den hörnern, aber selten jene friegerische Intelligenz, die zur Tapferfeit das richtige Verhältniß, die Benütung jedes Vortheiles, mit einem Wort, die bewußte Führung fügt.

Diese Berhältnisse mögen auch mitgewirft haben, daß so wenige Schweizer in fremden Dienste über den Rang eines Obersten hinaufgestiegen sind. So stieg nur ein Schweizer bis zur Marschallswürde in Frankreich und da war es mehr eine Courtoiste gegen einen alten Soldaten*); im Ganzen gab es in französischen Diensten bis zu deren Ende 42 Generallieutenants, 61 Marschaug de Camp, 80 Brigadiers, die Schweizer waren; die Mehrzahl jedoch erhielt den einen oder anderen Grad, als Mitgift zur Pensiontung. Dieses Verhältniß ist nicht sehr günstig, wenn wir bedenken, daß unter den 750,000 Schweizer in französischen Diensten mindestens 30,000 Offiziere sich befanden.

So fam es, daß die Schweiz nur geringen Bortheil für das eigene Wehrwesen aus den fremden Dienften jog.

Werfen wir nun einen Blick auf die jesige Armee der Schweiz und untersuchen wir, welchen Bortheil sie aus den fremden Diensten gezogen. Allervorderft sei es uns aber erlaubt, die Ansicht des Obersten Joh. Wieland, der unter Napoleon gedient hat, anzuführen.

"Der Auswärtige Kriegsdienst wurde vormals nicht nur als ein Broderwerb für viele Schweizer, sondern auch als eine Pflanzschule guter Offiziers, tüchtiger Unterossiziers und wohlgeübter Soldaten angesehen. In wie weit lettere Absicht erreicht worden, ist schwer zu entscheiden, gewiß aber kann der Endzweck: auf fremde Kosten ein gut geübtes Kriegsheer zu unterhalten, durch Militärkapitulationen mit dem Auslande nicht erreicht werden.

Rantonsvorrechte, Familienprivilegien und vorjüglich der erlaubte Berkauf der Offiziereftellen, hinderte alle Emolution bei den Regimentern. Der Stabboffizier wie der Subalterne hielten fich geschickt genug, wenn fie die ihnen übertragenen Details der Egergir- und Disziplinarvorschriften in Ausübung ju bringen verftunden. Daber verlor fich der Diensteifer und die Luft des Studiums der Rriegsfunft jur miffenschaftlichen Ausbildung; daber fommt es, daß die in auswärtigen Diensten fiebenden Schweigertruppen febr felten vorzügliche Generale - beinabe nie feine Feldherrn geliefert haben, obschon eine Menge derfelben verdienftvolle Manner und gute untergeordnete Truppenanführer maren. Wie es beutzutage (1825) bei den Schweizerregimentern in fremden Dienften rudfichtlich der höheren Ausbildung fichet und ob wirklich etwas gethan wird, um mehr als Exergir und Buchtmeifter zu bilden, muß der Erfola beweisen.

Ein schädlicher Einfluß für den vaterländischen Dienst von den im Ausland gebildeten Truppen, war und bleibt vielleicht immer die große Verschiedenbeit in den Kriegsordonnanzen jeuer fapitulivenden Mächte und dem daraus entstehenden Consist bei den Milizeinrichtungen, wo ein jeder das Gewohnte als das Beste anzupreisen sich bemüht. Eine zweite schädliche Wirfung muß wohl darin gesucht werden, daß der Glanz besoldeter Armeen den meisten Ofsizieren eine Art Geringschähung gegen die Milizen einsist, da ihnen der auffallende Unterschied zwischen beiden und die Gebrechen der lesteren nicht entgeben.

Zweifelsohne gab und giebt es Ausnahmen und Offiziere, welche in fremden Diensten Feldzüge mitgemacht und das eigentliche Militärhandwerf — nicht nur das Exerziren erlernt haben, sind dem Vaterland nothwendig, um seine Wehranstalten zu ordnen und anzuführen in Zeiten der Gefahr. Mögen aber diese Männer nie vergessen, welche Differenz in dem eigentlichen Wesen eines befoldeten Heeres und in jenem einer milizartigen Wehranstalt bestehen muß, sodann nach reifer Ueberlegung sich einzig an dassenige halten, was dem Bedarf der Schweiz frommt und mit einem Wort, die Früchte ihrer Erfahrung zur Vervollsommnung eidg. Militärinstitutionen anwenden, so werden ihre Mitbürger durch Anstellung derselben eine höchst nüßliche Hülfe erhalten."

So weit Oberst Wieland! Wir fonnten damit schließen, indem er den Werth der Militärfapitulationen so richtig bezeichnet, als es überhaupt möglich ist. Wir wollen jedoch noch die Organisation unserer Urmee besprechen, so wie den Einfluß, den die im Ausland gebildete Offiziere darauf gehabt haben,

^{*)} Joh. Ludm. von Erlach geftorben 1650 in Breis fach, erhielt die Würde 2 Tage vor feinem Tode.

indem wir gerne anerkennen, was geleistet worden ift, dabei aber daran erinnern wollen, daß auch genug Offiziere mitgemirkt haben, die nie oder bochftens einige Sahre im Ausland gedient haben.

Unfere Urmee, wie fie jest besteht, datirt von 1803, dort wurde ihre Bafis querft gelegt, die dann 1817, 1842 und 1848 mehrfache Modififationen erlitt. Als ihr eigentlicher Gründer darf Gr. General Kinsler von Zürich bezeichnet werden, der namentlich als Generalquartiermeifter den Generalftab organifirte und bildete; die Artillerie verdanft ihre Bildung dem Oberstartillerieinspeftor v. Luternau, der 20 Jahre lang dieses Amt (1806—1826) befleidete und namentlich im Berein mit dem jegigen Beneral Dufour die Thunerschule gründete; neben ihm wirfte Oberst Salomon hirzel als Oberinstruktor. Von bedeutendem Ginfing auf das Ganze maren die Obersten Wieland und Dufour, die namentlich die Offiziere zu weiterer Ausbildung anspornten.

Alle diefe Offiziere batten durchschnittlich nicht lange, jum Theil gar nicht im Auslande gedient, Luternan und Findler maren fozusagen nie in auswartigen Dienften; hirzel, Dufour und Wieland von 1807-1815. Diese hatten freilich das Glud, die napoleonischen Feldzüge mitzumachen und dann die gemachten Erfahrungen in mübevollen und anhaltenden Studien ju erganzen und aufzuflaren. Da liegt eben der Schwerpunft der Frage. Wir bedürfen allerdings Anführer, die den Krieg gesehen haben, allein diefes lettere genügt nicht, es muß auch das Verftändniß des Krieges dazu tommen. Darum bat das schweizerische Wehrwesen so wenig Nupen aus den fremden Diensten gezogen, weil die Mehrzahl jener Offiziere fich mit dem Schen begnügte, ohne nach dem Berftändniß zu trachten.

Wie fann nun aber die Schweiz fich folche Offiziere verschaffen? Goll sie die Kapitulationen berftellen? Wir fagen nein, denn fie genugen dem Bedürfniß nach höheren Offizieren durchaus nicht und ihr sonstiger Schaden sieht in keinem Berhältniß jum Gewinn. Wir schlagen aber zweierlei vor, das diefem Bedürfniß entsprechen fann: Ginerfeits Offiziere, Die Luft und Liebe haben, fo zu unterftutzen, daß fie zwei, drei Jahre in einer fremden Armee fich bilden, daß fie als Volontär an Seldzügen theilnehmen können; andererseits aber dafür zu forgen, daß fie, wenn fie nach Baufe kommen, eine entsprechende militarische Chatigkeit finden, die neben den Eriftengmitteln die Möglichkeit gewährt, ihre Erfahrungen zu verwerthen. Das ift eben des Budels Rern! Der Militärdienst ift in der Schweiz feine Carriere; wer nicht reich genug ift, um ohne weitere Arbeit leben ju fonnen, fann fich demfelben nicht ausschließlich widmen und folange die Schweiz nicht dafür forgt, die Ansprüche einer, wenn auch bescheidenen, Existenz, folchen Offiziere zu erfüllen, die das Militärwesen ju ihrer Lebensaufgabe machen, fo lange muß sie sich eben auch in den höchsten Graden mit einem an fich höchft achtungewerthen Difettantismus begnügen, der zwar vieles leiftet, dem aber die höbere Erfahrung mangeln wird.

Diese Idee macht weder Anspruch auf Neuheit

gelegentlich des Näheren befprechen merden; aber fo viel ist sicher, daß jede Armee und daher auch die schweizerische erfahrener Offiziere bedarf, namentlich folder Offiziere, die den Krieg gefeben und deffen Berftandnif durch Studien errungen haben, daß ferner die fremden Rapitulationen diesem Bedurfniß nur bochft ausnahmsweife genügt haben und auch ihrer inneren Ginrichtung megen, ja der Natur der Sache nach, nie genügen werden, daß daher die Schweiz einen Schritt weiter thun und felbit Sorge dafür tragen muß. Diefe Möglichfeit feben wir nun in obigem Mittel und übergeben daber diefen Bedanken der Offentlichkeit, damit er fich in der Disfussion auftlären, abrunden und fräftigen fann!

Greigniffe und Betrachtungen während der Bermendung der großh. heffischen Armee: divifion 1848 und 1849

von A. Rehrer, Sauptmann im 3. Infanteric-Regiment. Morme, Rabte. gr. 8. 304 Seiten. Preis Fr. 3. 90 Ct.

Wir lernen bier einen madern Sauptmann fennen, der in schweren Zeiten feine Kompagnie vor den Ginfluffen der Revolutionspartei ju bemahren und fie in den badischen Rämpfen tüchtig zu führen wußte. Obichon der Untheil der gefammten großh. hessischen Division an diesen verschiedenen Ereignisfen geschildert wird, so haben wir es doch wesentlich mit dem aten Regiment, in dem der Berfaffer dient, ju thun, und geminnen allen Refpett vor diefen Truppen, deren Stellung in jenen aufgeregten Zeiten feine leichte mar. Wir fonnen uns natürlich mit der politischen Unschauungsweise des Berfaffers meder befassen noch befreunden; da uns aber der Gidbruch des Soldaten ein Gräuel ift, - mag er nun gehnmal ju Gunften von politischen Institutionen geschehen, die wir pringipiell als die besten betrachten, - fo freuen mir und aufrichtig, wenn wir feben, wie die heffischen Soldaten ihren Fahnen treu geblieben find und ihre Soldatenehre madellos aus jener Sturmperiode gerettet haben. Und berührt das Weitere bier durchaus nicht.

Die hessische Armeedivision hatte namentlich im Mai und Juni 1849 einen Schweren Stand, als fie allein an der Nordgrenze Badens fand; freilich mar die Unfähigfeit an der Spite der ihr gegenüber ftebenden Macht, fonft hatte ihr Widerftand gebrochen und die Rabne der Revolution bis an den Main getragen werden fonnen. Immerbin haben die Beffen in mehreren größeren Gefechten fich mit großer Bravour geschlagen. Der weitere Verlauf des Feldzuges ift namentlich in der Darftellung des Verfaffers deshalb intereffant, weil wir durch die Zeilen lefen fonnen, daß in der fogenannten Reichbarmee eine erfleckliche Unordnung geherrscht hat, die derjenigen, welche Ende Julis beim raschen Aufgebot unserer Rheinarmee einige Tage bei und herrschte, wenig nachgab. Diefes fatale Element in den höheren Regionen der Reichsarmee trat namentlich in den Dperationen vom 20. - 25. Juli ju Tage und hatte vielleicht zu einer Ratastrophe führen können, ware noch Unfehlbarkeit; es ift unfere Unficht, die wir biefelbe einem anderen Feinde gegenüber gestanden.